



OLD
SOUL
SUSAN
BARKER

Roman

suhrkamp nova

suhrkamp nova

Susan Barker
OLD SOUL

Roman

Aus dem Englischen von
Volker Oldenburg

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Old Soul
bei Fig Tree, Penguin Random House, London.

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch 5474
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2025
© Susan Barker, 2025
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Tal Goretsky
Umschlagfoto: Tempura/Getty Images
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47474-7

Suhrkamp Verlag AG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

OLD SOUL

Für Glen

INHALT

Taos County, 1982	9
1. Zeugnis - <i>Mariko</i>	11
Badlands - I	33
2. Zeugnis - <i>Sigrid</i>	43
Badlands - II	88
3. Zeugnis - <i>Bedwyr</i>	102
Badlands - III	134
4. Zeugnis - <i>Jürgen</i>	148
Badlands - IV	190
5. Zeugnis - <i>Jake</i>	199
Badlands - V	230
6. Zeugnis - <i>Zsófi</i>	237
Badlands - VI	278
7. Zeugnis - <i>Theo</i>	287
Taos County, 2022	367
Epilog	387
<i>Danksagung</i>	390

TAOS COUNTY

1982

1. August

Ich wachte vor Sonnenaufgang auf der leeren Matratze auf. Schlang mir ein Laken um & ging nach draußen. E saß auf der Bank zwischen den Bäumen und blickte reglos über die ausgetrocknete, kahle Ebene auf die Sangre-de-Cristo-Berge; eine gezackte Linie vor nachtblauem Himmel. Sie war nackt, leuchtete fast im Halbdunkel. Als sie meine Schritte hörte, sagte sie, ohne sich umzudrehen:

Ich kann nicht schlafen.

Die Holzbank knarrte, als ich mich zu ihr setzte. Ich spürte, dass sie nicht berührt werden wollte & unterdrückte trotz der Kälte das Bedürfnis, sie mit in das Laken zu hüllen, die Hand nach ihrem Gesicht oder dem dunklen, welligen Haar auszustrecken. E starrte weiter auf die Berge unter den verlassenden Sternbildern.

T: Was siehst du dir an?

E: Ich warte auf die Venus.

T: Göttin, herrlich thronende, meergeborene ...

Ich verstummte verlegen. An mehr konnte ich mich nicht erinnern.

E: Es gibt keinen Grund, Venus zu vergöttern. Früher einmal war sie wie die Erde, aber jetzt gleicht sie der Hölle. Die Ozeane sind verdunstet, die Kontinente sind nur noch schwarzes Vulkangestein und Lavaströme. Ihre Atmosphäre besteht fast nur aus Kohlendioxid und ist so heiß, dass sie alles verbrennt. Kannst du dir das vorstellen?

T: Nicht so richtig.

In letzter Zeit beschränkt sich meine Fantasie auf den Block aus Oaxaca-Granit, den ich in meinem Atelier zehn Stunden am Tag mit Hammer & Meißel bearbeite.

E: Die Venus dreht sich von Ost nach West, entgegen der Drehrichtung der Erde und aller anderen Planeten. Und sie dreht sich langsam, im Schrittempo eines Menschen. Ein Tag auf der Venus dauert länger als hier ein Jahr.
Da.

Mein Blick folgte ihrem Zeigefinger. Eine winzige Kugel aus Himmelslicht tauchte im Einschnitt zwischen zwei Gipfeln auf. Bleich. Gespenstisch. Ruhelos. Wir schauten eine Weile schweigend zu.

E: Manchmal träume ich, ich wäre dort. Ich bewege mich so langsam, wie die Venus sich dreht, auf den Sonnenuntergang zu, damit die Sonne nie verschwindet. Es wäre ein ewiger Sonnenuntergang.

Ich zog fröstelnd das Laken um mich.

T: Klingt einsam.

Venus leuchtete am unteren Rand des dämmrigen, von violetten Streifen durchzogenen Himmels.

E: Nein. Ist es nicht.

1. ZEUGNIS

Mariko

Es begann auf dem Flughafen Kansai, am Gate von Flug KL378 nach Amsterdam. Ich war durch Terminal 1 gerannt, nachdem ich bei der Sicherheitskontrolle festgestellt hatte, dass der Flieger nicht, wie ich glaubte, um 19:05, sondern schon um 17:05 ging. Atemlos, verschwitzt und verzweifelt von den wiederholten Last-Call-Durchsagen mit meinem Namen erreichte ich das leere Gate, lief zu der niederländischen Angestellten am Schalter und hielt ihr flehend Pass und Bordkarte hin. Gate 27 sei leider schon geschlossen, erklärte sie.

Aber das Flugzeug ist noch angedockt, rief hinter mir eine Stimme.

Eine Frau mit Kabinentrolley eilte auf uns zu. Ihr schwarzes, glattes Haar changierte im Licht, das durch die geschwungene Deckenkonstruktion aus Glas und Stahl fiel, der graue Hosenanzug, die Seidenbluse und die lederne Schultertasche verströmten den Reichtum der Businessclass.

Das Gepäck wird auch noch verladen, fügte sie hinzu.

Ich blickte durch die Glaswand auf die Boeing 787. Die Frau hatte recht. Die Brücke war noch mit der Maschine verbunden, und Gepäckcontainer wurden in den Frachtraum geschoben. Hinter den Bullaugen drängten sich Passagiere durch den Gang oder verstauten Koffer in den Gepäckablagen. Die Angestellte mit dem blonden Dutt tippte etwas in den Computer, sah stirnrunzelnd auf den Monitor und schüttelte den Kopf.

Nein, nichts zu machen, sagte sie, Ihr Gepäck wurde schon wieder ausgeladen. Ich kann Sie auf den nächsten Flug nach Amsterdam morgen früh umbuchen. Und auch Ihre Anschlussflüge ändern, wenn Sie mit unserer Airline fliegen.

Mein Puls normalisierte sich allmählich, die Anspannung ließ nach, und ich fand mich mit der notgedrungenen Änderung meiner Reisepläne ab – immerhin war es meine Schuld, dass ich mich mit der Abflugzeit vertan hatte. Meine Mitreisende schien hingegen fest entschlossen, auf ihr Recht als Kundin zu pochen. Arroganz blitzte in ihren Augen, als sie in ruhigem, selbstbewusstem Ton sagte:

Ich fliege mehrmals im Jahr Businessclass mit Ihrer Gesellschaft. Ich habe über vierhunderttausend Meilen gesammelt und morgen ein wichtiges Meeting in Paris. Das Flugzeug ist noch angedockt, und ich sehe nicht ein, warum Sie uns nicht an Bord lassen können.

Das Gate ist geschlossen, wiederholte die Angestellte mit unbewegter, professioneller Miene. Aus Kulanz erlasse ich Ihnen ausnahmsweise die Umbuchungsgebühr von 20 000 Yen.

Sie teilte uns mit, wo wir unsere Koffer abholen sollten, scannte unsere Pässe und druckte unsere Tickets für den nächsten Morgen aus. Die Frau nahm seufzend ihr Ticket, warf einen verächtlichen Blick auf die neuen Flugzeiten, drehte sich wortlos um und zog ihren Rollenkoffer über den glänzenden Marmor Richtung Ausgang.

Ich fuhr mit dem Schnellzug eine Station bis Rinku, mietete mir in einem billigen Hotel ein Zimmer und rief über WhatsApp meinen Partner an, um ihm zu berichten, was für ein Idiot ich war. Dann spazierte ich zum Wasser und

kam zu dem weißen Kieselstrand gegenüber der künstlichen Flughafinsel im Seto-Binnenmeer. Die orange-farbene Sonne ging am dunstigen Himmel unter, färbte die Schleierwolken rosa und überzog die ans Ufer schwappenden Wellen mit goldenem Glitzer. Ich saß auf einem trostlosen Flecken Kies und sah den startenden Flugzeugen zu auf ihrem blinkenden Weg nach oben, mit dem sonderbaren Gefühl, zweigeteilt zu sein - und dass mein strukturiertes Ich die Maschine um 17:05 bekommen hatte und sich jetzt, eingepfercht in der Economy Class, zehntausend Meter hoch über China oder der Inneren Mongolei befand, während mein leicht verpeiltes, vom Pech verfolgtes Ich alleine zurückgeblieben war.

Das Wasser breitete sich langsam über den Strand aus, und ich rückte Stück für Stück Richtung Promenade, damit ich in meinen Chucks keine nassen Füße bekam. Es war kalt und schon fast dunkel, aber irgendetwas hielt mich an diesem Ort, und ich blieb sitzen, bis die Sonne in den schwarzen, schimmernden Wellen versank und mein Hintern in der Jeans halb taub war. Das gigantische Riesenrad im nahen Rinku-Park erstrahlte in grünem Licht, und als es sich mit seinen vielen Gondeln in Bewegung setzte, dachte ich an den grauen Nieselwettertag, als Lena und ich im Riesenrad in Southend-on-Sea festgesessen hatten. Wir waren fünfzehn Meter über dem Boden, als das Rad plötzlich stehen blieb - alleine in einem der Gitterkäfige, zitternd, Lenas langes, schwarzes Haar flatterte im eisigen Nordseewind. Sie trug nur ein dünnes Vintage-Kleid und eine Jeansjacke, also gab ich ihr meinen Pulli, und während der Käfig quietschend und ächzend schaukelte, schütteten wir billigen Birnen-Cider in uns hinein, rauchten Selbstgedrehte und tanzten, jeder mit einem Kopfhörer am Ohr, zu den Cramps in meinem Discman, um uns warmzuhal-

ten. Schon nach kurzer Zeit stand Lena vorgebeugt mit überkreuzten Beinen da, weil sie pinkeln musste.

Bitte, Lena, sagte ich. Kannst du nicht einhalten?

Nein ... lachte sie. Ich platze gleich.

Sie zog das Kleid hoch, hockte sich mit dem Slip unter den Knien hin und seufzte erleichtert, als ein Bächlein zwischen ihren Ballerinas hindurch in meine Richtung floss. Ich stieg schnell auf den Sitz und lachte mich über Lenas panisches *Scheiße!* kaputt, als sich das Riesenrad mit einem plötzlichen Ruck weiterdrehte.

Das war im Februar '05, und jetzt, siebzehn Jahre später, während am Strand von Osaka die letzten orangefarbenen Sonnenstrahlen auf dem Meer glitzerten, dachte ich daran, wie sonderbar und traurig es war, dass mich noch immer alles an Lena erinnerte. Aber vielleicht hatte das einen tieferen Sinn. Sie war in den zweiunddreißig Jahren ihres Lebens so allein gewesen, dass ich bezweifelte, dass außer mir noch jemand an sie dachte.

Gegen sieben, acht Uhr ging ich in den FamilyMart im Bahnhof Rinku, um mir etwas zum Abendessen zu besorgen. Dort begegnete ich der anderen Reisenden, die ihren Flug verpasst hatte. Sie hatte den Hosenanzug gegen ein schwarzes Kaschmir-Sweatkleid eingetauscht, in ihrem Korb lagen ein glänzender roter Apfel und eine Flasche Evian. Unsere Blicke trafen sich, wir erkannten uns wieder, und ohne eine Begrüßung oder eine Bemerkung über unser zufälliges Wiedersehen sagte sie: Ich habe mich bei der Amsterdamer Zentrale der Fluggesellschaft über die Mitarbeiterin am Gate beschwert. Wenn Sie auch eine Beschwerde-Mail schreiben, verbessern sich die Erfolgsaussichten. Diese Frau gehört abgemahnt, und wir haben Anspruch auf Erstattung.

Ihr Gesicht wirkte in der hellen Beleuchtung des Konbinis makellos. Ich schätzte sie auf irgendwo zwischen fünfunddreißig und fünfundvierzig, ihr strahlender Teint erinnerte mich an die in Japan allgegenwärtigen Werbeplakate für hautaufhellende Cremes. Auf ihrem glänzenden schwarzen Haar lag ein rotbrauner Schimmer, als sie zu mir aufblickte, entschlossen, mich für ihre Sache zu gewinnen.

Finden Sie? Ich meine, wir waren *wirklich* zu spät. Und die Frau hat nur ihre Arbeit gemacht.

Sie wollte sich die Mühe sparen, sonst nichts. Ihre Faulheit hat mir eine Menge Scherereien verursacht. Ich habe geschlagene zwei Stunden gebraucht, um sämtliche Termine für die nächste Woche umzulegen.

Die Frau wirkte ziemlich gestresst. Für mich war es dagegen vermutlich einfach, flexibel und entspannt zu sein, da in London nichts Dringendes auf mich wartete.

Okay. Dann schreibe ich auch eine Mail. Wenn Sie glauben, das hilft.

Ihr Gesichtsausdruck blieb unverändert, aber ich spürte, dass ich ihr sympathischer wurde – ein Verbündeter. Sie streckte mir die Hand hin.

Ich bin Mariko.

Verlegen schob ich das Bento, das ich mir aus dem Kühlregal genommen hatte, von der rechten in die linke Hand, bevor ich ihre schüttelte.

Mariko blickte auf das Katsu-Curry in der Bentobox – es schwitzte unter dem Plastikdeckel. Ein entsetzter Ausdruck trat in ihr Gesicht.

Das wollen Sie doch nicht ernsthaft essen, oder?

Ich lachte. Entweder das oder einen der Corn Dogs am Tresen.

Mariko zögerte. Ich sah ihr an, dass sie über mich

nachdachte - meinen Charakter einschätzte, mit sich verhandelte, ob sie einschreiten sollte.

Ich wohne gleich nebenan im Star Gate Hotel. Wenn man den Bewertungen glaubt, scheint das Restaurant ganz ordentlich zu sein. Wenn Sie wollen, können Sie mir Gesellschaft leisten.

Das Restaurant befand sich in einem der Fünfzigerstockwerke des höchsten Wolkenkratzers von Rinku. Wir waren die einzigen Gäste, und von unserem Tisch am Fenster hatte man einen umwerfenden Blick auf die nächtliche Bucht von Osaka: ein breites, geschwungenes Lichterband vor dem schwarzen Nichts der See. Direkt unter uns begann die Sky Gate Bridge, Linien aus Scheinwerferlichtern über der kilometerlangen Dunkelheit zwischen Osaka und der Flughafeninsel. Nachdem wir die Speisekarte studiert und bestellt hatten, fragte Mariko: Sind Sie alleine nach Japan gekommen?

Ich nickte.

Anfang der 2000er habe ich in Kyoto Englisch unterrichtet. Ich habe alte Freunde von damals besucht.

Und was machen Sie in London?

Ich bin Grundschullehrer.

Mariko war Senior International Client Relations Manager bei einer Tokioter Bank. Das hatte ich auf der Fahrstuhlfahrt nach oben erfahren, als sie mir auf dem iPhone ihre E-Mail an die Fluggesellschaft zeigte (wahrscheinlich um mich zu instruieren, wie ich meine eigene E-Mail formulieren sollte). Sie nickte mit höflichem Desinteresse.

Das macht sicher Spaß. Kinder sind so goldig.

Auf jeden Fall. Aber die Arbeit ist anstrengend. Ich habe mir gerade ein Jahr Auszeit genommen.

So eine Art Sabbatical?

Ich lächelte.

Für Grundschullehrer gibt es keine Sabbaticals. Ich habe achtzehn Jahre durchunterrichtet und fühlte mich einfach ausgebrannt. Außerdem ist mein Vater letztes Jahr gestorben. Durch den Verkauf seiner Wohnung war ein bisschen Geld da.

Mariko bekundete ihr Beileid wegen meines Vaters. Dann fragte sie: Was machen Sie in Ihrem freien Jahr? Reisen?

Eigentlich nicht, abgesehen von der Japanreise. Die meiste Zeit trödle ich so herum.

Trödeln?

Mariko neigte neugierig den Kopf zur Seite. Der U-Bootkragen ihres Kaschmirkleids entblößte ihren schlanken Hals und die zarten Schlüsselbeine. Sie saß anmutig und gerade wie eine Tänzerin, und ich gab mir alle Mühe, die Ellbogen vom Tisch zu lassen und nicht in meine übliche krumme Sitzhaltung zu verfallen.

Das heißt, ich mache nicht viel. Ein bisschen Gartenarbeit. Lesen.

Trödeln, wiederholte Mariko leise und mehr für sich selbst. Ich würde verrückt werden, wenn ich das ein ganzes Jahr lang machte. Schon nach einer Woche.

Sie zog die Stirn kraus, vielleicht weil sie an das tiefe Loch dachte, in das sie ohne ihre Stellung als Senior International Client Relations Manager fallen würde. Der Kellner brachte die Getränke - ein Bier für mich, ein Kännchen Chrysanthementee für Mariko -, und wir kamen auf London zu sprechen. Mariko war in den goern von ihrer Bank für einige Zeit dorthin versetzt worden (also war sie zwischen Mitte und Ende vierzig - älter, als ich gedacht hatte) und hatte in Spitalfields gewohnt. Seitdem kam sie jedes Jahr in die Stadt, um in den zahlreichen Boutiquen in

Knightsbridge zu shoppen und mit ihren Londoner Kunden in Sternerestaurants zu essen. Offenbar hatte sie sich nie über die Zonen 1 und 2 hinausgewagt. Dann unterhielten wir uns über andere Städte, die sie jährlich besuchte – Paris, Rom, Madrid. Ihre Einkaufstipps und Hotelempfehlungen stammten alle direkt aus dem *Condé Nast Traveller*. Wenn ich versuchte, das Gespräch auf die Geschichte der jeweiligen Stadt oder die politischen Verhältnisse zu lenken, wurde ihr Blick glasig – an der sozialen Wirklichkeit außerhalb der Fünf-Sterne-Tourismus-Blase hatte sie kein Interesse. Sie zeigte mir auf ihrem iPhone Fotos von einem luxuriösen Öko-Resort auf Langkawi, wo sie Anfang des Jahres Yoga- und Wellnessurlaub gemacht hatte, und führte mich durch die Innenräume und den tropischen Garten wie eine Botschafterin der kultivierten Lebensart und des erlesenen Geschmacks.

Es funkte nicht zwischen uns, aber ich langweilte mich auch nicht oder musste ein Gähnen unterdrücken, wie es sonst der Fall ist, wenn ich mich mit Leuten unterhalte, mit denen ich wenig gemeinsam habe. Marikos Selbstsicherheit und ihre glatte Schönheit hatten etwas Fesselndes. Sie erinnerte mich an eine Nachrichtensprecherin oder einen humanoiden Roboter. Während sie erzählte, fragte ich mich, wie viel Zeit und Geld es sie wohl kostete, den rotbraunen Schimmer in ihr wohlfrisiertes Haar zu zaubern, ihre Haut straff und alterslos zu halten und ihre French Nails stets so perfekt zu maniküren, dass an der Hand, mit der sie die Teeschale hielt, nicht ein einziger Riss oder eine Unebenheit zu sehen war. Ihre Makellosigkeit wirkte derart unheimlich, dass ich eine gewisse Erleichterung verspürte, als der Kellner unser Essen brachte und Mariko sich mit dem geräuschvollen Schlürfen eines echten Menschen über ihre Buchweizennudeln hermachte.

Zwischendurch legte sie die Stäbchen beiseite, als wollte sie mir ihre volle Aufmerksamkeit schenken, und fragte: Was macht Ihr Partner beruflich?

Ich schluckte das Garnelen-Tempura in meinem Mund halb zerkaut hinunter und sagte: Er ist Sozialarbeiter. So haben wir uns auch kennengelernt. Bei einer Besprechung wegen einem meiner Schüler.

Wollte er Sie nicht nach Japan begleiten?

Er muss arbeiten. Jeder von uns beiden macht ab und zu sein eigenes Ding.

Mariko nickte anerkennend. Sie haben sich Ihre Unabhängigkeit bewahrt.

Ich betrachtete ihre Hand. Kein Ehering. Sie bemerkte meinen Blick und sagte: Ich bin Single. Die Leute schauen auf mich herab, weil ich unverheiratet bin. Weil ich keine Kinder habe. Aber wenn ich sehe, wie meine Kollegen ihre Ehefrauen behandeln, weiß ich, dass ich mich richtig entschieden habe.

Sie sagte es sachlich, aber mit einem Hauch von Bitterkeit. Sie blickte hinaus in die Dunkelheit, auf den westlichen Rand von Osaka, der einem langgezogenen Halbleiter mit Tausenden winziger Leuchtdioden ähnelte. Eine Fähre bewegte sich durch das nachtschwarze Wasser, Flugzeuge blinkten in der dunklen Grenzenlosigkeit des Himmels. Ich sah ihrem Spiegelbild in der Fensterscheibe beim Reden zu.

Meine Kollegen betrügen ihre Frauen mit Hostessen. Manche machen plumpe Annäherungsversuche, weil sie glauben, dass ich verzweifelt nach Aufmerksamkeit giere, egal in welcher Form. Natürlich irren sie sich.

Warum zeigen Sie die Kerle nicht wegen sexueller Belästigung bei Ihrem Arbeitgeber an?

Mariko lächelte über meine gutgemeinte Naivität,